Aemaet
Wissenschaftliche Zeitschrift für Philosophie und Theologie
http://aemaet.de, ISSN 2195-173X

Die Liebesphilosophie Dietrich von Hildebrands. Ansätze einer Ontologie der Liebe?*

Valentina Gaudiano**

2012

Zusammenfassung

Dieser Essay will die Fragestellung der Liebe in den Vordergrund der philosophischen Forschung rücken; gleichzeitig unternimmt er den Versuch, die ontologischen Kategorien neu zu begründen, und zwar anhand des Phänomens der Liebe. Hilfestellung hierzu bietet die phänomenologische Auseinandersetzung Dietrich von Hildebrands mit dem Wesen der Liebe.

Ausgangsposition ist die Feststellung, dass die Liebe zwar immer das Interesse der Philosophen geweckt hat,

---

*Dieser Text ist aus der Verteidigung der Dissertationsschrift hervorgegangen. Erscheinungsdatum 26.01.2013.

**Sie verteidigte ihre Dissertation am 05.07.2012 an der Ludwig-Maximilians-Universität München.
Pittingerstr. 31, 82008 - Unterhaching, Deutschland.

doch von ihnen selten zu einem Hauptthema ihrer Forschung gemacht worden ist. Hildebrand zeigt, wie komplex und vielfältig dieses Phänomen ist und eröffnet durch sein Verständnis der Liebe als Wertantwort neue Wege, die die Liebe in einen ontologischen Horizont des menschlichen Lebens rücken. Besonders im Dialog mit anderen Denkern, wie u. a. Jean-Luc Marion, rückt eine neue Sicht der Liebe in den Vordergrund, nämlich als ein Prozess des Gebens und Empfangens, der einer Seinsgabe nahe kommt. Allein im Liebesprozess kann die Fülle menschlicher Existenz erfahren werden, allerdings nur insofern sich die Person – zuerst und vor allem – dem absoluten Seinshorizont – Gott schenkt.

Abstract

This essay is mainly concerned with the discussion of the phenomenon of love within the context of philosophical research. At the same time it is an attempt to give new reasons for the traditional ontological categories with the help of the phenomenon of love. Dietrich von Hildebrandt's phenomenological discussion of love may prove useful for this analysis.

As a point of departure it must be stated that through the ages the theme of love has always aroused the interest of philosophers, but rarely has love become a main topic of their research. Dietrich von Hildebrandt shows the complexity and variety of this phenomenon. By comprehending love as a kind of 'value response' he opens up new ways of placing the phenomenon of love within an ontological frame of reference concerning human life.

The dialogue with other philosophers, e. g. Jean-Luc Marion, has led to the emphasis on an new aspect of love, namely the idea of love as a process of giving and receiving that comes close to a process of 'self-donation' (Seinsgabe). Only in this process of love the full wealth of human existence can be experienced. This, however, is only possible,

if – first and foremost – the individual donates himself to an absolute horizon of being – God.

1 Die Frage nach der Liebe

Die Frage nach der Liebe stellt sich in zweifacher Hinsicht: Einerseits geht es darum, ein so wichtiges und allumfassendes Phänomen nach langer Zeit der Vergessenheit in den Vordergrund der philosophischen Forschung zu rücken, andererseits geht es um die Ergründung der spezifischen Rolle dieses Phänomens innerhalb der Philosophie. Dabei bietet sich die phänomenologische Auseinandersetzung mit dem Werk von Hildebrands als sehr geeignet an, denn das Phänomen der Liebe wird von ihm als solches, also in all' seinen Schattierungen analysiert. Ausgehend von der Liebesphilosophie von Hildebrands kann man sich noch genauer fragen, ob die Liebe nicht eine ontologische Erklärung benötige, beziehungsweise ob die Seinslehre nicht zu überdenken wäre mit Hilfe der Liebeskategorien. Zwar findet man im Werk Dietrich von Hildebrands keine direkten Bezüge zu diesem Thema, doch sehr wohl höchst interessante und bereichernde Ansätze, die zu einem tiefgründigen Verständnis der Liebe hinleiten.

Die hier gebotene Auseinandersetzung mit ihm und dieser Thematik strukturiert sich in fünf Thesen.

Wenn man einen Blick auf die Geschichte der Philosophie wirft, steht man vor einer Art Tennispartie zwischen Ethik und Metaphysik als Zuordnungsbereiche des Liebesphänomens. Ob als Gefühl, Tugend oder Willensakt gefasst oder als kosmische Kraft und Einheitsprinzip, immer ist eine Seite oder ein Aspekt der Liebe zu kurz gekommen.

Von daher versteht sich die erste hier vertretene These: *Die Liebe ist kein minderwertiges Phänomen und kann über die Ethik*

oder Anthropologie hinweg zu einer Auseinandersetzung mit der Seinslehre führen.

Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Liebe von Seiten der Philosophen ist nicht nur sinnvoll, um viele Aspekte des Lebens zu erläutern, sondern sogar nötig, wenn die Philosophie als solche, in ihrem Ursprung, ein Liebesakt gewesen ist.[1] Der Philosoph ist der die Weisheit Liebende, derjenige, der mit der Weisheit in Freundschaft lebt und nicht so sehr derjenige, der denkt und überlegt: Staunen, Horchen, Empfangen, Wiedergeben, das sind die primären Haltungen des Philosophen. Das ist unter anderem, was das Liebesphänomen ausmacht.

Eine philosophische Strömung, die sich diese Ursprungshaltung zu Eigen gemacht hat, ist die Phänomenologie. Was zur zweiten These überleitet, dass *die phänomenologische Betrachtung der Liebe alle Seiten des Liebesphänomens zum Vorschein bringt, sodass man ihre ethischen und metaphysischen Aspekte erkennen kann, sowie auch einen mehr primären und ursprunghaften Charakter, der eine engere Verbindung zum Sein zum Ausdruck bringt.* Die Frage nach dem „was?" fordert nämlich das Objekt zu seiner Entäußerung heraus, die das Subjekt in Empfang nehmen darf, um daraus Kenntnis zu gewinnen. Im Wesen des Objekts befinden sich die Keime der verschiedenartigen Facetten jenes Wissens, das sich in den klassischen Wissensfragen widerspiegelt.

Doch diese Verbindung lässt sich nur dann erkennen – so die dritte These –, wenn man eine *Erweiterung der Seinslehre* in Kauf nimmt. Die klassische Ontologie des Aristoteles und des Thomas von Aquin erlaubt uns nur begrenzt von der Liebe als Sein zu sprechen, denn das Sein als Substanz oder Existierendes

[1] In ähnlicher Weise äußert sich auch John Welsh in seinem Artikel „Love and Philosophy", obwohl er sich dabei auf die Ursprünge der Philosophie als Liebe zur Weisheit bezieht, um zu unterstreichen, dass einige philosophische Ansätze, wie z. B. bei D. von Hildebrand, eine umgekehrte Richtung abzeichnen, also als Weisheit der Liebe. (Vgl. Walsh 1960).

ist oder ist nicht, es kann keinen Widerspruch in sich tragen und lebt nur in der Härte beziehungsweise in der Ausschließlichkeit der Gegensätze, eben von Sein und Nicht-Sein. Das Phänomen der Liebe hingegen trägt in sich die Gegensätze; in ihrer hingebenden Natur ist die Liebe Geben wie Empfangen, Aktivität wie Passivität, denn sie schließt in sich ein zweifaches Phänomen: Lieben und Geliebt-Werden. Aus diesem Grund kann man sie als einseitiges Phänomen nicht wirklich begreifen, vielmehr nur als wechselseitige Vereinigung.

Wenn man liebt, ist man immer auf ein Gegenüber ausgerichtet, das man als gut und wertvoll anerkennt. Liebe ist immer zugleich Bejahung des anderen, und zwar in der doppelten Hinsicht seines Daseins – Es ist gut, dass du da bist! - und seines Soseins – Es ist gut, dass du so bist, wie du bist.

Damit ist die vierte These angesprochen, nämlich, *dass man dank der Liebe im vollen Sinne „sein“ kann,* weil nur die Liebe, und sei es auch nur in ihren niedrigsten Erscheinungsformen oder Begleitphänomenen, durch ihre bejahende Natur das vermag: den anderen mit Sein zu beschenken, im Sinne des Wertvollseins. Das gegenseitige Sich-Verschenken der Liebenden ist eine wechselseitige Bestätigung des Wertvollseins eines jeden und somit eine Seinsgabe.

Das bedeutet eine große Verantwortung der Liebenden: Ohne Liebe bin ich nämlich nicht, obwohl ich qua Existierender bin. Ich leide, wie Bernhard Welte sagt, an einem ‘Seinsmangel’[2], denn ich kann all das nicht sein, was nur der andere in mir wecken oder zum Vorschein bringen kann, weil nur er es sieht. Die Liebe – und das ist eine Feststellung vieler Denker - ist und bleibt ein Wagnis und ist deshalb immer einer möglichen Verfehlung ausgesetzt.

Das führt zur letzten These, dass nämlich dieses Überdenken der Seinslehre von der Liebe her nur dann möglich ist, *wenn*

[2](Vgl. Welte 1984).

man einen absoluten Horizont voraussetzt, der in sich Einheit und Vielfalt, also die Gegensätze enthält, sowie selber im Prozess des Sich-Hingebens und In-Empfang-Nehmens besteht. Nach dieser ersten Darlegung der Hauptthesen seien sie ebenso wie die begangenen Schritte nun näher erläutert.

2 Die Liebe im philosophischen Diskurs

Zunächst die Frage der Liebe und ihrer Verortung im Rahmen des philosophischen Diskurses. In Bezug auf einige große Denker lässt sich die Liebe entweder der Kategorie der Ethiklehre zuordnen, wie es z. B. bei Aristoteles, Plutarch, Thomas, Spinoza und Rousseau der Fall ist – dabei wird die Liebe als Leidenschaft, Begehren oder Tugend eingestuft und in Zusammenhang mit der Glücksfrage gestellt - oder derjenigen der Metaphysik, wie es Platon, teilweise auch Aristoteles, und dann Augustinus, Ficino oder Fichte tun, um nur einige zu nennen, nach deren Aussagen Liebe eine kosmische Kraft, ein Lebensprinzip oder die Rückkehr zu Gott darstellt.

Allerdings bleibt das Phänomen der Liebe meistens abseits der großen Spekulationen und Systeme und damit wenig beachtet. Grund dafür bietet der meistvertretene Zusammenhang von Liebe und Gefühl und das Verständnis der Gefühle als irrational bzw. unvernünftig. Besonders in der Zeit der Aufklärung findet eine Verdrängung von allen Aspekten statt, die sich der Rationalität des Intellekts widersetzen und somit eine Erniedrigung der Liebe als unwürdige Schwäche eines in Gegensatz zu den Tieren denkenden Wesens, das der Mensch ist.

Der Romantizismus unternimmt dann zwar einen Versuch, die Liebe und selbst die gesamte Sphäre der Gefühle aus dieser Zwickmühle herauszuheben, doch vergeblich: Die Liebe wird in noch extremerer Weise zum Wahnsinn getrieben und zeigt sich um-

so irrationaler auf Grund ihrer treibenden Kräfte, die gegen alle Regeln und Gesetze ihren eigenen Wege gehen.

Im 20. Jahrhundert ist eine kleine Wende zu beobachten, besonders innerhalb der phänomenologischen Schule, die der Liebe eine größere Aufmerksamkeit schenkt. Max Scheler und Alexander Pfänder[3] können als Beispiele gelten, auch Edmund Husserl und Nikolai Hartmann[4] befassen sich mit der Liebe. Dietrich von Hildebrand bringt dann das ausführlichste Werk über die Liebe zu Stande.

„Das Phänomen der Liebe", so der Titel dieses Werkes, versucht die Komplexität des Liebesphänomens ans Licht zu bringen und ihm zugleich gerecht zu werden, was leider nicht voll und ganz gelingt. Ein großes Verdienst dieses Werkes bleibt die Befreiung der Liebe von den zu engen Kategorien des Gefühls bzw. des Fühlens, in die sie sonst meistens eingeteilt worden ist und zugleich die Gleichstellung der affektiven Sphäre gegenüber der Erkenntnissphäre[5] und der Handlungssphäre.

3 Das Phänomen der Liebe: mehr als Gefühl

Dietrich von Hildebrand erklärt die Liebe als Akt, ähnlich wie M. Scheler, und genauer als Antwort. „Die Liebe" - so die wichtigste

[3] (Vgl. Pfänder 1922; Scheler 1974).

[4] (Vgl. Hartmann 1962).

[5] Zum Thema Liebe und Erkenntnis äußert sich von Hildebrand sehr klar: Der Liebesakt setzt immer einen Erkenntnisakt voraus, denn man muss in gewisser Weise das Liebesobjekt kennen, um den Wert seiner Schönheit zu erkennen und um auf diesen Wert durch den Liebesakt antworten zu können. (Vgl. Hildebrand 1971, Kap. I, S. 42-43). J. L. Marion wird diese These ablehnen, um die vollste Spontaneität der Liebe und um ihren Primat über Willen und Erkenntnis zu beweisen. (Vgl. Marion 2003, 2011).

Aussage von Hildebrands – „ist eine Wertantwort.“[6]

Liebe hat also nach von Hildebrand mit Werten zu tun und tritt somit in Beziehung zur Sittlichkeit: Die Wertantwort ist nämlich die Anerkennung eines An-Sich-Guten, was von Hildebrand als Wert definiert wird, wie z. B. die Achtung oder die Begeisterung. Doch die Liebe qua Wertantwort hebt sich von den anderen Wertantworten ab, weil sie Aspekte in sich birgt, die über den Wertantwortcharakter selber hinaus gehen. Die wichtigsten davon sind die Gegenseitigkeit zusammen mit der *intentio unionis* und der *intentio benevolentiae*.[7]

Durch die Vielfalt ihrer Erscheinungsformen färbt die Liebe unser ganzes Leben und auf Grund des Antwortcharakters ruft sie zugleich Haltungen und Handlungen hervor, die auf einen notwendigen Zusammenhang mit dem Bereich der Ethik verweisen. Dabei hat Liebe mit Freiheit und Verantwortung zu tun, mit Tun oder Unterlassen. Liebe ist also kein Gefühl, sondern Tat, wie auch schon Kierkegaard anerkannt hatte, und als wertbezogen immer von einem gewissen Erkennungsakt abhängig. Ohne eine Wertewelt ist Liebe nach von Hildebrand nicht denkbar und zwar weil sie nicht nur das Wertvolle entdeckt und darauf eingeht, sondern zugleich das Wertvolle im geliebten Objekt herausfordert. Unter diesem Aspekt wird klar, wie eng die Beziehung zwischen Liebe und Sittlichkeit sein muss, insbesondere wenn man bedenkt, dass oft eine egoistische Haltung eher zum subjektiv Befriedigenden hinzielt als zum objektiv Guten, mit der direkten Folge, dass man nicht mehr richtig oder im vollen Sinne liebt.

[6](Vgl. Hildebrand 1971, S. 33.).

[7]Unter intentio unionis ist die tiefste Sehnsucht jedes Liebenden zu verstehen, sich völlig mit dem geliebten Objekt zu vereinen. Diese Vereinigung ist nach von Hildebrand in erster Linie als geistig zu verstehen, und dann innerhalb der Eheliebe auch als leibliche Vereinigung der Partner. Die intentio benevolentiae drückt den Wunsch nach dem Wohl des Geliebten aus, das Sich-Freuen über seine Freuden. (Vgl. Hildebrand 1971, Kap. VI-VII.).

Die Liebe übernimmt nämlich eine Aufgabe, sein Objekt auf den Thron zu setzen, es zu würdigen, aber auch zu unterstützen, damit es seiner echten Natur nach immer entsprechender lebt und sich entwickelt. Und weil die Liebe das Besondere am anderen anerkennt, will sie auch sein Fortbestehen.

Darum ist Liebe sehr eng mit dem Glück verbunden: 1) Glück in der Erfahrung des Liebens, weil man sich über den anderen freut, 2) Glück in der Erfahrung des Geliebt-Werdens, weil man beschenkt ist und wertgeschätzt, 3) Glück in der gleichzeitigen Erfahrung einer gegenseitigen Liebe, denn die Selbstschenkung wird in Empfang genommen und wieder beschenkt.

Damit verbunden ist die große Sehnsucht, in voller Einheit mit dem Geliebten zu sein, das, was von Hildebrand die *intentio unionis* nennt. Wie auch Ortega Y Gasset suggeriert,[8] ist die Liebe eine verbindende Kraft, wobei diese Verbindung mit dem geliebten Objekt nicht als Besitz zu betrachten ist. Eine hingebende Haltung ist nämlich das Gegenteil vom Besitzen-Wollen: Die eine ist eine Du-orientierte Haltung, also eine transzendente, die andere eine Ich-orientierte oder eine egozentrierte Haltung. Das lässt sich erklären mit der Feststellung, dass der Mensch in seiner metaphysischen Situation als Beziehungswesen erscheint, zwar als Substanz (im Sinn von: eigenständig Seiendes) in sich vollständig und unter bestimmten Gesichtspunkten vollkommen, eine „Welt-für-sich“, wie ihn von Hildebrand nennt, doch in sich fähig, in Berührung mit dem anderen zu kommen, und auf den anderen in gewisser Weise angewiesen. Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen, das sich allein in einer Beziehung verwirklichen kann, sei sie duopersonal oder pluropersonal.

Nun lebt der Mensch in einem ständigen Spagat, zwischen seiner Vollständigkeit und Unabhängigkeit vom anderen einerseits und seiner gleichzeitigen Angewiesenheit auf den anderen

[8] (Vgl. Gasset 2002).

andererseits, zwischen einer egozentrierten Welt und einer du-zentrierten Welt. Die Liebe bewegt sich nur in der du-zentrierten Welt, denn in der Liebe steht immer der andere im Mittelpunkt: Wenn man jemanden liebt, ist das Liebesobjekt das Zentrum der Aufmerksamkeit und der Hingabe; doch auch wenn man von jemandem geliebt wird, ist derjenige im Mittelpunkt, der seine Liebe aktiv schenkt.

In diesem Punkt zeigt sich die Liebe als einheitliches Phänomen, das die nicht personalen oder unilateralen Beziehungen zwischen Menschen und nicht personalen (s. o.) Gegenständen / Gebilden einschließt, wie die Tierliebe oder die Kunstliebe usw. Diese Ausdrucksformen der Liebe, denen auf jeden Fall ein ontologischer Unterschied zugrunde liegt, setzen genau die gleiche Achse in Bewegung, nämlich mit dem Schwerpunkt auf das Liebesobjekt.

Darum stellt das Liebesphänomen eine wichtige metaphysische Frage, nämlich nach seinem Sinn und Ursprung und bietet sich damit für ein ontologisches Verständnis an.

4 Die Dynamik der Liebe als Verlust und Wiedergewinn des ‘Eigenen’

Wir haben festgestellt, dass die Liebe eine Wertantwort ist, auf das Gute im anderen hin orientiert, und zugleich eine hingebende Haltung, die auf Vereinigung mit dem anderen zielt. Ihre Vollkommenheit erfährt sie in der Reziprozität, wenn sie nämlich nicht nur schenkt, sondern auch beschenkt wird, denn nur dann ist die Liebesachse nicht mehr allein im Du zentriert. Die Dynamik des Sich-im-anderen-Verlieren und Sich-vom-anderen-Wiederbekommen ist nur in der Gegenseitigkeit gegeben. Hier sind Selbstschenkung und Bejahung des anderen, das Ich und das Du gleichzeitig vorhanden, und zwar auf einer ontologischen

Ebene. In dem Moment, in dem ich etwas Wertvolles im anderen entdecke und mich ihm in liebevoller Haltung zuwende, sage ich eben: Gut, dass du da bist und dass du genau so bist, wie du bist! Ich bejahe ihn, d. h. sein Wesen nicht nur als Realsein, also als Existierendes, sondern auch als Wertvollsein. In meiner Bejahung beschenke ich den anderen mit seinem wahren Sein, wie auch Welte meint, oder besser noch, ich gebe ihm sein Sein zurück, denn die Liebe kreiert nichts von selbst, sie kann nur zusagen, was schon da ist und das darauf gewartet hat, anerkannt zu werden.

Und was ist dieses schon Vorhandene, wenn nicht das Sein? Sein, wie am Anfang schon erklärt, nicht als Existenz verstanden, sondern als Wertvollsein. Dabei stützt die These die erotische Reduktion Marions, obwohl er selbst auf den ontologischen Horizont verzichten möchte.[9]

Es ist an sich schon fraglich, wie eine solche Position effektiv möglich sein könnte, denn selbst eine phänomenologische Reduktion, die sich allein vom erotischen Phänomen ausgehend entwickeln mag, kann nie wirklich auf den Seinshorizont verzichten. Sie wird ihn immer voraussetzten müssen, um überhaupt zwischen Realität und Phantasie unterscheiden zu können. Die erotische Reduktion Marions könnte genauso gut eine Phantasievorstellung sein, wenn man sich nicht auf das Dasein der in der Reduktion selbst involvierten Menschen beziehen würde. Das ist aber genau das, was Marion tut, wenn er am Anfang seiner Reduktion die Frage nach unserer „Sicherheit" stellt, also nach dem Sinn des Menschen.

Wenn es nun wahr ist, wie Marion meint, dass die klassische

[9] Ausgangsposition Marions ist die Frage nach der eigenen Sicherheit und die Feststellung, dass jedwede Art des Hintergrunds, wie z. B. die Metaphysik, letztendlich auf etwas anderes zurückweisen muss, das für sie zuständig ist, in einem rückgängigen Prozess, der kein Ende bzw. keinen Anfang mehr findet. (Marion 2011, Das Schweigen der Liebe S. 11-23.).

Metaphysik nicht mehr gewährleisten kann, die Sinnfrage zu beantworten, heißt es noch nicht, dass man auf die Metaphysik definitiv verzichten muss.

Die erotische Reduktion zeigt uns, dass die Liebe die einzige Möglichkeit ist, eine Sicherheit über sich selbst zu gewinnen und zwar deswegen, weil man von jemandem geliebt und damit zum Liebenden gemacht wird. Die Ausgangsposition einer erotischen Reduktion kann deshalb nur die duopersonale sein, in der gleichzeitig die doppelseitige Erfahrung der Liebe gemacht wird, also des Liebens und des Geliebt-Werdens. Nur so kann man sich als sinnvoll erkennen, oder mit von Hildebrand, als wertvoll; nur so 'ist' man in wahrsten Sinne: Du gibst mir mich selbst, indem du mich dazu rufst, ein Liebender zu werden; ich gebe dir dich selber zurück, indem ich auf deinen Ruf antworte und aus dir einen Geliebten mache.

5 Die Kategorie der Liebe als mögliche Seins-Kategorie

Dies sprengt die klassische Seinslehre und lädt uns ein zum Überdenken und Erweitern derselben zu einem tieferen Verständnis des Seins.

Es bleibt grundlegend, auch innerhalb der erotischen Erfahrung, dass man nicht zugleich existieren und nicht existieren kann, im Sinne des Daseins, und dass man so und so ist mit bestimmten Akzidenzien im Sinne des Soseins. Ich liebe einen ganz bestimmten Menschen und nicht eine Vorstellung davon und einen existierenden Menschen, auch dann, wenn er nicht mehr oder noch nicht existiert, wie Marion mit Scharfsinn heraushebt. Doch ich 'bin' unter diesen Gesichtspunkten, auch wenn ich nicht geliebt werde, beziehungsweise nicht selber liebe. Erst und nur die Liebe gibt mir den vollen Sinn in meinem Wertvollsein. Und

nur die Liebe weist auf die Andersheit des Seins hin, weil nur in der Liebe die Gegensätze gleichzeitig Platz finden: ich kann nicht lieben, wenn ich egozentriert bleiben will; ich muss meine Sicherheit verlieren, meinen Halt in mir, also unter Umständen 'nicht sein', um auf den anderen zuzugehen. Der andere 'soll sein', nicht ich, aber in diesem Aufgeben 'ist' man trotzdem, erstens, weil man „die Liebe tut", und zweitens, weil man vom anderen geliebt wird. Mit Marion kann man sagen, ich 'bin' meine Liebesbeziehungen.

Es wird klar, dass dieser Prozess einer ständigen Verfehlung des Seins ausgesetzt ist, denn der andere kann sich entscheiden, meine Liebe nicht zu erwidern, oder er kann aufhören, mich zu lieben. Die daraus entstandenen Phänomene der Untreue, der Misshandlung oder Vergewaltigung, die Lüge oder die krankhafte Eifersucht heben sich dann als Widersacher des Seins und nicht nur der Liebe ab.

6 Die Verankerung der Liebe in einem absoluten Fundament

Es braucht also eine Verankerung der Liebe in einem absoluten Seinshorizont, der an sich die Gegensätzlichkeit unserer Natur als ego- und du-zentriert enthält und sich selbst dem Prozess des Sich-Hingebens und Empfangens[10] aussetzt.

Nur diese Entität, nennen wir sie Gott, kann das gewährleisten, was uns sonst unschlüssig bleibt, eben die Spannung zwischen Sich-Schenken-Wollen und Sich-bewahren-Wollen, zwischen Ich und Du, genauso wie den Spagat zwischen begrenzter Raum-

[10] Eine ähnliche Dynamik hebt Helmuth Kuhn hervor, wenn er im Bezug auf den rezeptiven Charakter der Wertantwort vom Menschen als antwortendem Wesen spricht. (Kuhn 1977). Als antwortendes Wesen steht der Mensch nicht nur seinesgleichen gegenüber, sondern auch Gott.

Zeit-Dimension und Sehnsucht nach Ewigkeit zu vereinigen, denn nur Gott kann als erster lieben und sich der erotischen Reduktion beziehungsweise dem Liebesprozess unterstellen und zwar als Schöpfungsprozess, aus dem heraus die Welt entsteht.

Der Mensch, der sich seinerseits dem gleichen Prozess stellt, kann daraus seine Vollendung erlangen und selber den Schöpfungsprozess vollziehen in jenem augustinischen „amare in deo“, das Augenblick für Augenblick als Seinsgabe zu erfahren ist.

7 Literaturverzeichnis

Gasset, José Ortega y (2002). *Über die Liebe*. Stuttgart: DVA (siehe S. 98).

Hartmann, Nicolai (1962). *Ethik*. 4., unveränd. Aufl. Berlin: de Gruyter (siehe S. 96).

Hildebrand, Dietrich von (1971). *Das Wesen der Liebe*. Gesammelte Werke. Regensburg: Habbel (siehe S. 96, 97).

Kuhn, Helmut (1977). „Eine Philosophie des Sich-Verlierens: Dietrich von Hildebrand (1889-1977)“. In: *Internationale katholische Zeitschrift* 6.6, S. 556–564. (Siehe S. 102).

Marion, Jean-Luc (2003). *Le phénomène érotique: six méditations*. Paris: Grasset (siehe S. 96).

– (2011). *Das Erotische: ein Phänomen - sechs Meditationen*. Dt. Erstausg. Freiburg im Breisgau: Alber (siehe S. 96, 100).

Pfänder, Alexander (1922). *Zur Psychologie der Gesinnungen - Teil 1*. Halle: Niemeyer (siehe S. 96).

Scheler, Max (1974). *Wesen und Formen der Sympathie*. Bern, München: Francke (siehe S. 96).

Walsh, John V (1960). „Love and philosophy“. In: *The human person and the world of values: a tribute to Dietrich Von Hildebrand by his friends in philosophy*. Hrsg. von Balduin Schwarz. New York: Lit, S. 36–48 (siehe S. 93).

Welte, Bernhard (1984). *Dialektik der Liebe: Gedanken zur Phänomenologie der Liebe und zur christlichen Nächstenliebe im technologischen Zeitalter*. 2. Aufl. Frankfurt am Main: J. Knecht (siehe S. 94).